

V. Die Neujahrsfeier.

Unter Julius Cäsar war das Fest der Calendae Januariarum (des ersten Januar) ein Hauptfest im ganzen römischen Reich. Man kann an der Feier dieses Festes unter den Heiden recht den Unterschied zwischen einer heidnischen und christlichen Festfeier kennen lernen, wenn man z.B. die Schilderung der heidnischen Feier durch den Libanius (*Libanius, 314 bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts nach Christi, Sophist aus Antiochien, nahm lebhaft Partei für das Heidentum und stand deshalb bei dem Kaiser Julian in Gunst*) mit den Homilien christlicher Prediger vergleicht. Sowohl in ganz Italien als auch in ganz Griechenland herrschte die Gewohnheit, am ersten Tage des neuen Jahres Geschenke auszuteilen (man vergleiche den Censorinus), welcher Gebrauch auch in die christliche Kirche überging. Man beging ausserdem das Fest mit wilden Lustbarkeiten und heidnischem Aberglauben. So nahm man omina (Vorzeichen) für das ganze Jahr und pflegte sogleich beim Erwachen eine Schale Wein zu trinken, in dem Glauben, dass man nun das ganze Jahr hindurch gute Tage haben werde. Auch grosse Maskeraden wurden veranstaltet, bei welchen sich die Menschen in Götter und wilde Tiere verkleideten. Auf diese Weise ist auch die Erscheinung eines Löwen auf öffentlicher Strasse vor dem Tode des Julius Cäsar zu erklären. Wir vergleichen über jene zügellosen Lustbarkeiten der Heiden die 129. Predigt des Augustin De Calendis Januariis, welche sich im Anhang zur Benediktiner-Ausgabe befindet. Augustin sagt in seiner derben Weise: «Der Tag dieser Kalenden, geliebteste Brüder, welche man die des Januar nennt, hat von einem gewissen Janus, einem verworfenen und eidbrüchigen Menschen, seinen Namen empfangen. Dieser Janus nämlich war ein Anführer oder Fürst der Heiden, welchen die unerfahrenen Menschen und die Bauern, während sie ihn als König fürchteten, als Gott zu verehren angingen. Denn sie trugen ihm ungebührliche Ehre über, während sie in ihm die königliche Gewalt scheuten. Den Tag der heutigen Kalenden, wie schon erwähnt, benannten sie nach dem Namen Janus und wollten diesem Menschen göttliche Ehren erweisen und machten ihn zu eines Jahres Ende und des andern Anfang. Dieweil bei ihnen der Glaube herrschte, dass die Kalenden des Januars ein Jahr beschliessen und das andere angingen, so setzten sie diesen Janus gleichsam zu Anfang und zu Ende, dass es hiess, er vollende ein Jahr und beginnt das andere. Und daher kommt es, dass die Götzendiener diesem Janus selbst zwei Gesichter gebildet haben, eins vorne, eins hinten, so dass das eine das vergangene Jahr anzublicken schien, das andere das zukünftige. Und so haben die unklugen Leute dadurch, dass sie ihm zwei Gesichter gegeben, während sie ihn zum Gott machen wollten, ihn zum Ungeheuer gemacht. Die heidnischen Leute haben gewollt, dass in ihrem Gott etwas Ausgezeichnetes sei, was doch auch bei dem Vieh etwas Widerliches ist. Und so haben sie zum besten Zeichen und Beweis ihres Irrtums, während er nach ihrem frommen Wahn als ein recht grosser Gott erscheinen sollte, einen Teufel aus ihm gemacht.» – Nach dieser allgemeinen Einleitung von dem Ursprung der Calendae geht er zur Schilderung der heidnischen Lustbarkeit selbst über und berichtet: «Daher kommt es also, dass die Heiden mit Umkehrung aller Ordnung der Dinge sich mit hässlichen Entstellungen bekleiden, damit die Verehrer dem Verehrten gleichen. An jenen Tagen nehmen die elenden Menschen, und was das Furchtbarste ist, auch einige Christen, buhlerische Gestalten an, widernatürliche Bildungen, unter denen solche sind, über die man Scham empfinden oder vielmehr sich betrüben muss. Denn welcher Vernünftige kann es glauben, dass Leute mit gesunder Vernunft gefunden werden, welche, einen Hirsch darstellend (*Daher verbot auch das Konzil von Antichiodora (578 nach Christi) im ersten Kanon die Vermummung in Tiergestalten am ersten Januar*), in die Gestalt der wilden Tiere sich umwandeln? Andere kleiden sich in Tierhäute, Andere nehmen die Köpfe der Bestien an und hüpfen und springen, wenn sie sich so in tierische Gestalten gewandelt, dass sie keine Menschen scheinen. Dadurch beweisen sie, dass sie nicht so sehr eine viehische Hülle, als viehischen Sinn haben. Denn obwohl sie verschiedener Tiere Ähnlichkeit in sich ausdrücken wollen, so ist doch sicher, dass an ihnen mehr das Herz als die Gestalt viehisch sei. Wie niedrig und schändlich ist es nicht, dass sich geborene Männer in Weibertracht hüllen und mit der beschämendsten Umwandlung in kindische Figuren die männliche Kraft schänden, indem sie nicht erröten, in die Frauenkleider kriegerische Arme zu stecken. Sie tragen Bärte und wollen doch Frauen scheinen. Und damit Ihr Euch ganz der göttlichen Barmherzigkeit weihet, so verabscheut auch die übrigen Gebräuche als Gift des Teufels, welche, was das Ärgste ist, sogar Mehrere unter den Christen zu beobachten nicht erröten. Es gibt nämlich Einige, die an den Kalenden des Januars Zeichendeuterei treiben und den Herd in ihrem Hause oder jede andere Wohltat einem Jeglichen versagen. Ebenso empfangen sie sowohl teuflische Geschenke von Andern, wie sie deren an Andere austheilen. Ebenso lieben manche Landleute, indem sie in jener Nacht, welche vorüber gegangen, kleine Tische, angefüllt mit Allem, was zum Essen nötig ist, aufstellen, die ganze Nacht sie so stehen zu lassen, in dem Wahn, die Kalenden des Januarius würden bewirken können, dass das ganze Jahr hindurch ihre Gastmähler in solchem Überfluss beharren werden.» Weiter unten fährt er fort: «Wer etwas von den

heidnischen Gebräuchen an jenen Tagen beobachten will, bei dem ist zu fürchten, dass ihm der Name Christ nichts nützen könne. Und deshalb haben unsere alten heiligen Väter erwägend, dass der grössere Teil der Menschen an jenen Tagen nur den Gaumen kitzelte und in Trunkenheit und schändlichen Tänzen umher lebte, für die ganze Welt festgesetzt, dass in allen Kirchen ein allgemeines Fasten befohlen werde.»

Das zweite Konzil zu Tours (567) sagt im 22. Kanon: «Wir haben übrigens erfahren, Einige folgten dem alten Irrwahn und feierten die Kalenden des Januarius. Da Janus ein Heide gewesen, zwar ein König, aber nicht ein Gott sein konnte, so kann ein Jeder, der an einen Gott den Vater, der da herrscht mit dem Sohn und dem heiligen Geist glaubt, sicher doch nicht ein wahrer Christ genannt werden, wenn er etwas von dem Götzendienst beobachtet.»

Wir vergleichen endlich noch den 62. Kanon des Konzilium Quinisextum, welcher also lautet: «Wir befehlen, dass die sogenannten Kalenden, vota und brumalia und die Zusammenkunft am ersten März gänzlich aus der Gemeinschaft der Gläubigen sollen entfernt werden. Aber auch die öffentlichen Tänze der Frauen, welche vielen Schaden und Verderben bringen. Auch die Tänze zur Ehre Derjenigen, welche die Heiden fälschlich Götter genannt haben, oder die im Namen von Frauen oder Männern gehaltenen Tänze in den Mysterien nach alter Weise, die dem christlichen Leben fern sind, wollen wir abgeschafft und verbannt wissen. Indem wir festsetzen, hinfür kein Mann sich in Weiberkleidung hüllen soll, oder eine Frau in ein Männerkleid. Auch soll er weder komische, noch satirische, noch tragische Rollen bekleiden, noch den Namen des verdammten Bacchus bei der Weinlese anrufen, noch auch Wein in den Schalen ausgiessend Lachen erregen, entweder aus Unwissenheit oder aus Narrheit verübend, was aus Wahnsinn hervorgeht. Diejenigen also, die hinfür etwas von dem, was hier geschrieben ist, wagen, sollen – sobald man es erfahren – wenn sie Kleriker sind, abgesetzt, wenn sie Laien sind, aus der Gemeinde ausgeschlossen werden.»

Es konnte desto leichter geschehen, dass sich die Christen zur Teilnahme an diesen Festlichkeiten verleiten liessen, weil das Neujahrsfest der Römer nur ein rein politisches Fest war, welches mit der heidnischen Religion in gar keiner Verbindung stand. Doch schien es deshalb besonders wichtig, die Christen von der Teilnahme an diesem Fest anzuziehen, weil dasselbe so viel Zügellosigkeit der Sitten mit sich führte. Schon Tertullian eiferte gegen die Teilnahme der Christen an diesem Feste, und die späteren Kirchenlehrer setzen häufig diese Bekämpfung fort. Asterius von Amasia, Zeitgenosse des Epiphanius klagt, dass man durch dieses Fest die Kinder schon verderbe und sie an Gewinnsucht gewöhne. – Maximus von Turin sagte: «Was ist es, dass Jeder des Morgens früh aufstehe und seinen Freunden mit Geschenken entgegengeht? Er begrüsst seinen Freund eher mit Geschenken als mit dem Kuss.» – Auch Chrysostomus nennt in seiner Predigt über den Lazarus das Fest der Calendae einen satanischen Vorgang. Und in seiner Predigt am Neujahrstag, gehalten über 1. Korinther 10.31., sagt er: «Die satanischen Nachtschwärmereien, die heute vorgehen, die Spöttereien, die ungeziemenden Scherzreden und die nächtlichen Tänze, und dieses ganze lächerliche Schauspiel führen unsere Stadt in schwereren Banden als irgend ein Feind. Billig sollten sie Alle beängstigt sein, weinen und sich schämen, Diejenigen, welche gesündigt haben, und Die, welche nicht gesündigt haben, jene wegen ihrer Sünden, diese der Schande ihrer Brüder wegen. Aber unsere Stadt ist fröhlich geworden und trägt Kränze, und unser Markt ist wie ein eitles und verschwenderisches Weib, das den Schmuck liebt, heute kostbar ausgeschmückt erscheint in Gold und teuren Kleidungen und prächtigen Schuhen und anderem solchen Schmucke, indem Jeder in seinem Laden seine eigene kostbare Arbeit ausbreitet und Einer den Andern zu übertreffen sucht. – Doch ein solcher Streit, ob er gleich einem kindischen Verstand und einer Seele anzeigt, die auf nichts Grosses und Erhabenes sieht, ist so schändlich nicht, sondern nur eine unvorsichtige Begierde, sich sehen zu lassen, welche Diejenigen, die sich damit einlassen, dem Gelächter preis gibt. Denn wenn Du etwas ausschmücken willst, so schmücke nicht Deinen Kramladen, sondern vornehmlich Deine Seele aus, nicht den Markt, sondern Deinen Verstand, damit sich die Engel verwundern, damit sich die Erzengel darüber freuen, und damit Dich der Herr der Engel mit seinen Gaben dafür belohne. – Doch wie gesagt, dieser Wettstreit, sich auf diese Weise sehen zu lassen, verdient nicht soviel Vorwürfe als die Spiele, die heute in den Weinhäusern getrieben werden. Diese quälen mich am meisten, weil sie mit soviel Unmässigkeit und Gottlosigkeit erfüllt sind. Voll Gottlosigkeit, weil Diejenigen auf Neumonde halten, die Solches treiben, weil sie sich wahrsagen und einbilden, wenn sie den ersten Tag des neuen Mondes in Wollust und Schmausen hinbrächten, dass es das ganze Jahr hindurch also gehen würde. Voll Unmässigkeit, weil Männer und Weiber ganz früh schon die Pokale und Gläser füllen und also unmässig den Wein hinuntergiessen. – Und ist es nicht auch sonst die äusserste Torheit, wenn ein Tag nach Wunsch vergeht, Gleiches darum von dem ganzen Jahr zu

erwarten? Ein solcher Gedanke ist nicht allein unsinnig, sondern es ist auch ein Werk der Verblendung des Satans, die Umstände unseres Lebens nicht unsrer eigenen Aufführung und unserem Willen, sondern gewissen, besonderen Zeiten zu überlassen. Das ganze Jahr wird für Dich erwünscht sein, nicht, wenn Du am Neumond trunken bist, sondern wenn Du den ganzen Tag hindurch Gott wohlgefällige Werke tust. Denn ein Christ muss nicht nur in gewissen Monaten, im Neumond, an den Sabbattagen seine Festtage halten, sondern sein ganzes Leben muss ein ihm anständiger Festtag sein. Du hast mit der Erde keine Gemeinschaft. Dasselbst sind die Umläufe der Sonne, Monate und Tage. Allein wenn Du recht lebst, so wird Dir aus der Nacht Tag werden. Denen aber, die in Schwelgerei, Trunkenheit und Unmässigkeit leben, wird der Tag selbst in Nacht verwandelt, nicht weil ihnen die Sonne verdunkelt, sondern weil ihr Gemüt verfinstert wird. Auf gewisse Tage also zu halten, sich daran mit grösserer Wollust zu freuen als an anderen, den Markt zu erleuchten und Kränze zu winden, das ist eine kindische Torheit. Du bist von dieser Schwachheit befreit, Du bist ein vollkommener Mann und unter die Bürgerschaft des Himmels aufgenommen worden. Zünde also auf dem Markte kein öffentliches und irdisches Feuer an, sondern erleuchte Dein Gemüt mit dem Lichte des Geistes. Schmücke die Pforten Deines Hauses nicht mit Kränzen, sondern führe Dich so auf, dass Du die Krone der Gerechtigkeit von Jesu Christo auf Dein Haupt gesetzt erhältst.»

Ursprünglich nahm also die christliche Kirche, wie wir aus dem Vorhergehenden gesehen haben, keinen Teil an der Feier dieses Festes, sondern man setzte diesem Fest einen Buss- und Betttag entgegen. So liess Augustin seiner Gemeinde den 47. Vers des 106. Psalms singen, und sagte: «Jene (d.h. die Heiden) geben Geschenke, gebt Ihr Almosen. Jene werden durch Lockungen der Schwelgerei abgerufen, Ihr durch die Reden der Schrift. Jene laufen zum Theater, Ihr zur Kirche. Jene sind trunken, Ihr fastet. Er aber, der gesagt hat: «Ich will, dass Ihr nicht Gesellen seid der Teufel, wollte, dass Ihr von Denen, die den Götzen dienen, durch Leben und Wandel getrennt wäret. Jene Götzen nämlich freuen sich der Gesänge der Eitelkeit, freuen sich der närrischen Schauspiele und verschiedener Schändlichkeiten der Theater, der Torheit des Zirkus, der Grausamkeit des Amphitheaters, der heftigen Kämpfe Derer, welche für verdorbene Leute Streit und Zank bis zur Feindschaft unternehmen, für Mimen, Histrionen, Pantomimen, Wagenlenker und Jäger.» – Eine von den vielen interessanten Stellen über die Ansicht der alten Kirchenlehrer von den Schauspielen der Alten. Doch geht dieses immer mehr auf die Vergnügungen des niederen Volkes, da die eigentliche Kunstwerke dieser Gattung sehr selten gesehen wurden und die Römer ja überhaupt lieber Terenz als Seneca sahen. Dagegen die Vergnügungen der Wettbahn, die Tiergefechte, die Puppenspiele aller Art verdammt die christlichen Lehrer als dem Ernst des Christen widerstreitend, und zeigten, wie unsinnig es schon sei, sich wegen dergleichen zu erzürnen.

In späterer Zeit setzte man auf den ersten Januar eine Oktave des Weihnachtsfestes und gab ihr die Beziehung auf die Beschneidung Christi. Wir finden diese Messe der Beschneidung schon im 22. Kanon des zweiten Konzils zu Tours erwähnt (576 nach Christi). Ganz sicher kommt das Fest vor (813 nach Christi) auf dem Konzil zu Mainz, wo im 63. Kanon gesagt wird: «Wir verordnen, Festtage im Jahre zu feiern, das ist der Sonntag des Passah, mit jeder Ehre und Nüchternheit zu feiern, ebenso haben wir beschlossen, jene ganze Woche zu feiern. Ferner den Tag der Himmelfahrt ganz, und so wie das Passah auch Pfingsten. Zum Geburtstagsfest der Apostel Paulus und Petrus einen Tag, die Geburt des heiligen Johannes des Täufers, die Erhebung der heiligen Maria, die Weihe des heiligen Michael, die Geburt des heiligen Remigius, des heiligen Martinus, des heiligen Andreas, zu Weihnachten vier Tage, die Oktave des Herrn, die Erscheinung des Herrn, die Reinigung der heiligen Maria. Und jene Feste der Märtyrer oder Bekenner haben wir zu feiern beschlossen, deren heilige Körper in jeder Parochie ruhen. Ähnlich auch die Kirchweihe.»

Zur Berichtigung der an verschiedenen Orten verschiedenen Zeitbestimmungen in Rücksicht der Neujahrsfeier muss noch bemerkt werden, dass die Ägypter ihr Jahr mit der Sonnenwende des Winters anfangen. Nach ihnen beobachteten dieses auch andere Völker, namentlich die Griechen. Die Juden begannen ihr Jahr im Monat Tisri (September). Die Römer am ersten März, und als der Januar und Februar hinzukamen, fingen sie das Jahr willkürlich mit dem ersten Januar an, wobei es auch Julius Cäsar und Gregor bewenden liessen.

Epistel von Libanios, in Latein,
von Francesco Zambecari, italienischer Humanist



Libanios / Libonius, Antiochia, in der römischen Provinz Syria,
geb. 314, gest. ca. 395
Griechischer Sophist und Rektor, Philosoph.